
Andreas Mai

Forschungsbericht Erfindungen des Tourismus im Vergleich¹

„Ferien“ und „Urlaub“ werden in der akademischen Zunft vor allem als Freiräume für ungestörtes Arbeiten verstanden. Nur eine kleine Fraktion schreibt nicht nur während der Ferien, sondern auch über sie – bemerkte John Lowerson unlängst.² In den vergangenen Jahren zeichnete sich – im Zuge der Kulturalisierung der Geistes- und Sozialwissenschaften – ein zunehmendes Interesse an touristischen Praktiken ab. Ökonomen, Soziologen, Psychologen, Kulturwissenschaftler, Anthropologen und Geographen interpretieren die unter dem Etikett „Tourismus“ firmierenden sozialen und kulturellen Praktiken als Laboratorien der Moderne: Am Strand und in den Metropolen könnten Individuen neue Lebensstile und Konsumtionsmuster probieren und studieren, zudem würden die vielfältigen Reiseeindrücke, die Wahrnehmung des Anderen und die Selbstbeobachtung individuelle und kollektive Identifikationsprozesse mit sozialen Formationen und Räumen beeinflussen und forcieren. Die Mehrzahl der inzwischen vorliegenden Studien problematisiert allerdings nahezu ausschließlich die Gegenwart, ihnen fehlt historische Tiefe.³ Dazu trägt nicht zuletzt bei, dass der Tourismus als Gegenstand der historischen Forschung nach wie vor vage bleibt.⁴ Symptomatisch dafür ist die weitgehende Abwesenheit des Themas in historischen Gesamtdarstellungen. In Hans-Ulrich Wehlers „Deutscher Gesellschaftsgeschichte“ kommt der Tourismus nicht vor, in Thomas Nipperdeys „Deutscher Geschichte“ wird dem Reisen auf sechs Seiten ein kursorischer Abriss gewidmet.⁵ Für die geringe Aufmerksamkeit lassen sich mehrere Gründe anführen.

1 Für die kritische Lektüre einer vorherigen Version des Beitrages danke ich Wiebke Kolbe (Bielefeld).

2 J. Lowerson, Starting from your own past? The serious business of leisure history, in: *Journal of Contemporary History* 36 (2001), S. 517-529, hier: S. 517.

3 Vgl. dazu bereits J. Walton, Taking the History of Tourism Seriously, in: *European History Quarterly* 27 (1997), S. 563-571, hier: S. 564.

4 Einen einführenden Überblick über das noch junge Forschungsfeld Tourismusgeschichte liefern H. Spode, Tourismusgeschichte als Forschungsgegenstand. Bilanz und Ausblick, in: A. Leonardi/H. Heiss (Hrsg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum, 18.-20. Jahrhundert*, Innsbruck 2003, S. 83-97; C. Pagenstecher, Neue Ansätze für die Tourismusgeschichte. Ein Literaturbericht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 38 (1998), S. 591-619.

Erstens wurde den Sphären Politik, Arbeit und „Hochkultur“ offensichtlich eine höhere Wertigkeit zugeschrieben, um die Modernisierung der Gesellschaft sowie die Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung von Sozialgruppen zu untersuchen, als dem Alltag und der Freizeit.⁶

Zweitens bestimmten das Bild vom Tourismus vornehmlich abschätzige Assoziationen, die aus der Hochzeit kulturkritischer Auseinandersetzung mit der „Massengesellschaft“ in den 1960er Jahren stammen.⁷ Der häufig zitierte Essay von Hans Magnus Enzensberger ist davon ebenso wenig frei wie die primär soziologischen Ansätze, die den „touristischen Blick“ analysieren.⁸ Obwohl der Mythos vom manipulierbaren und kulturzerstörenden Herdentier „Tourist“ weitgehend relativiert wurde und mehrere Studien die aktive Rolle sowohl des Touristen als auch der Einheimischen betonen,⁹ wirkte die einmal habitualisierte Kritik anscheinend lange nach.

5 Dabei handelt es sich keinesfalls um einen deutschen Sonderweg. Für einen Einbezug des Tourismus in historische Meta-Erzählungen vgl. aber R. McKibbin, *Classes and cultures*, England 1918–1951, Oxford 1998; Ph. Ariès/G. Duby (Hrsg.), *Geschichte des privaten Lebens*, Frankfurt a. M. 1999 (franz. 1987).

6 Für einen gewinnbringenden Einsatz dieser Sphären vgl. Ph. Sarasin, *Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft*. Basel 1846–1914, Göttingen 21997; A. Tanner, *Arbeitsame Patrioten – wohlständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*, Zürich 1995.

7 Klassisch bei Th. W. Adorno, *Freizeit*, in: ders., *Stichworte*, Frankfurt a. M. 1969, S. 57–67. Weitere Beispiele: G. Huck, *Freizeit als Forschungsproblem*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland*, Wuppertal ²1982, S. 7–17; D. Kramer, *Aspekte der Kulturgeschichte des Tourismus*, in: *Zeitschrift für Völkerkunde* 78 (1982), S. 1–13.

8 H. M. Enzensberger, *Eine Theorie des Tourismus*, in: *Einzelheiten I. Bewusstseins-Industrie*, Frankfurt a. M. 1964, S. 179–205. Für eine unkritische Rezeption vgl. z. B. R. Lutz, *Tourismus und Bewegungskultur. Perspektiven des Reisens*, in: ders./D. Kramer (Hrsg.), *Tourismus-Kultur, Kultur-Tourismus*, Münster 1993, S. 201–244. Für Ansätze kritischer Auseinandersetzung vgl. C. Pagenstecher, *Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben, 1950–1990*, Hamburg 2003; H. Spode, „Relf für die Insel“. *Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus*, in: Ch. Cantauw (Hrsg.), *Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag*, Münster 1995, S. 105–123. Zum „touristischen Blick“: D. MacCannell, *The tourist. A new theory of the leisure class*, Berkeley 1999 (zuerst 1976); J. Urry, *The tourist gaze. Leisure and travel in contemporary societies*, London 1990. Arbeiten, die daran anschließen, sind D. Speich, *Wissenschaftlicher und touristischer Blick. Zur Geschichte der „Aussicht“ im 19. Jahrhundert*, in: *Traverse* 6 (1999), S. 83–99; A. Holzer, *Die Bewaffnung des Auges. Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge*, Wien 1996.

9 Einen disziplin- und länderübergreifenden Überblick über verschiedene neuere Deutungsangebote liefert Ch. Hennig, *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskul-*

Drittens schließlich steht das Forschungsfeld Tourismusgeschichte sowohl konzeptionell als auch theoretisch noch auf unzureichendem Grund. Zwar nahm in den vergangenen Jahren die Zahl tourismushistorischer Studien zu,¹⁰ wobei vor allem die Herausbildung touristischer Bedürfnisse¹¹ und einer touristischen Infrastruktur,¹² spezieller Reise- und Organisationsformen¹³ sowie einzelner Ferienregionen untersucht wurden.¹⁴ Eine diese Fäden

tur, Frankfurt a. M. 1999; ders., *Jenseits des Alltags. Theorien des Tourismus*, in: *Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung* 1 (1997), S. 35-53.

- 10 Für epochenübergreifende Betrachtungen vgl. H. Spode, *Der Tourist*, in: U. Frevert/H.-G. Haupt (Hrsg.), *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1999, S. 113-137 (ohne Nachweise!); J. Reulecke, *Kommunikation durch Tourismus? Zur Geschichte des organisierten Reisens im 19. und 20. Jahrhundert*, in: H. Pohl (Hrsg.), *Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft*, Stuttgart 1989, S. 358-378. Es bleibt festzustellen, dass das Reisen ungleich intensiver untersucht wurde als das „Massenreisen“ im Industriezeitalter. Einen neueren Überblick über die Reiseforschung vermittelt M. Maurer (Hrsg.), *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin 1999.
- 11 Vgl. B. Schumacher, *Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses: Schweiz 1890–1950*, Wien 2002.
- 12 Vgl. W. König, *Bahnen und Berge. Verkehrstechnik, Tourismus und Naturschutz in den Schweizer Alpen, 1870–1939*, Frankfurt a. M. 2000; D. Günther, *Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930)*, Frankfurt a. M. 1998.
- 13 Zur Bildungsreise vgl. B. Wolbring, „Auch ich in Arkadien!“ *Die bürgerliche Kunst- und Bildungsreise im 19. Jahrhundert*, in: D. Hein/A. Schulz (Hrsg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt*, München 1996, S. 82-101; W. Kaschuba, *Erkundung der Moderne. Bürgerliches Reisen nach 1800*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 87 (1991), S. 29-52; zur Badereise vgl. H. Sommer, *Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914*, Stuttgart 1999; R. P. Kuhnert, *Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984; zum „Massenreisen“ und Arbeiterreisen im Wilhelminischen Kaiserreich vgl. H. Bausinger, *Bürgerliches Massenreisen um die Jahrhundertwende*, in: U. Gyr (Hrsg.), *Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur*, Zürich 1995, S. 131-147; J. Reulecke, *Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub. Vorgeschichte und Entstehung des Erholungsurlaubs für Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 16 (1976), S. 205-248; zum Massentourismus in der Zwischenkriegszeit vgl. P. J. Brenner (Hrsg.), *Reisekultur in Deutschland. Von der Weimarer Republik zum ‚Dritten Reich‘*. Tübingen 1997 (siehe darin insbes. den Beitrag von H. Spode, *Ein Seebad für Zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des Fordistischen Urlaubs*, S. 7-47); Ch. Keitz, *Die Anfänge des modernen Massentourismus in der Weimarer Republik*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 33 (1993), S. 172-210; zum Tourismus in der Nachkriegszeit vgl. Pagenstecher, *Der bundesdeutsche Tourismus (Anm. 8)*; H. Spode (Hrsg.), *Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989*, Berlin 1996; A. Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit*,

zusammenführende Synthese fehlt in der deutschen Forschung aber noch immer. Andernorts liegen zwar Überblicksdarstellungen zur Tourismusgeschichte vor¹⁵, allerdings gelingt es dabei nur selten, ihre verschiedenen Facetten herauszustellen.¹⁶ Ebenso sind noch Studien rar, die sowohl historisch argumentieren als auch weiterführende Deutungsangebote unterbreiten.¹⁷

Besserung ist aber längst in Sicht: In den vergangenen Jahren erschienen in der deutschen und internationalen Forschung einige Arbeiten, die sich aus mehreren Blickwinkeln der Genese und Ausdifferenzierung touristischer Praktiken und Räume widmen. Die vier Studien, die im Folgenden vorgestellt werden,¹⁸ beschäftigen sich – umfassender als andere neuere Arbeiten – in verschiedener Hinsicht mit Erfindungen touristischer Phänomene: Zwei von ihnen thematisieren auf recht unterschiedliche Weise die Entstehung des Tourismus generell, eine weitere widmet sich dem Massentourismus, die vierte schließlich dem urbanen Tourismus. Dass keine von ihnen komparativ vorgeht, drei von ihnen aus Dissertationen hervorgegangen sind und schließlich nur eine im deutschen Forschungskontext entstanden ist, gibt durchaus Aufschluss über den gegenwärtigen Charakter wissenschaftlicher Produktion – vielleicht ebenso, dass die mit Abstand originellste Studie nicht von einem Historiker stammt.

Die Besprechung von Marc Boyers Studie „Histoire de l' invention du tourisme, XVI^e-XIX^e siècles“ bedarf einer Vorbemerkung: Das im Jahr 2000 erschienene Buch ist die stark gekürzte und aktualisierte Version der 1997

Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, insbes. S. 180-202.

- 14 Vgl. als Auswahl B. Pöttler (Hrsg.), *Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg*, Wien 1994; D. Herz, *Hindelang und seine Gäste. Zum Verhältnis zwischen Einheimischen und Urlaubern in einem Oberallgäuer Fremdenverkehrsort*, Weissenhorn 1993; W. Trapp, *Seh-Zeichen. Reisen diesseits und jenseits des Bodensees*, Konstanz 1993; W. Kos, *Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft*, Wien 1984.
- 15 Ein frühes Beispiel ist J. A. R. Pimlott, *The Englishman's holiday. A social history*, Hassocks 1976 (zuerst 1947).
- 16 Vgl. aber J. Townner, *An historical geography of recreation and tourism in the Western world 1540-1940*, Chichester 1996. Kritisch dazu: Walton, *Taking* (Anm. 3).
- 17 Vgl. aber Urry, *Tourist gaze* (Anm. 8).
- 18 Marc Boyer, *Histoire de l' invention du tourisme, XVI^e-XIX^e siècles. Origine et développement du tourisme dans le Sud-Est de la France*, La Tour d'Aignes, Éditions de l'Aube, 2000, 330 S.; Catherine Cocks, *Doing the town. The rise of urban tourism in the United States, 1850-1915*, Berkeley, University of California Press, 2001, 280 S.; Christine Keitz, *Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland*, München, Deutscher Taschenbuchverlag, 1997, 344 S.; Orvar Löfgren, *On holiday. A history of vacationing*, Berkeley, University of California Press, 1999, 310 S.

mit zwanzigjähriger Verspätung publizierten Dissertation. Der Autor hat seit den 1950er Jahren mehrere Bücher vornehmlich zum gegenwärtigen Tourismus vorgelegt und war Gründungsdirektor des Instituts für Tourismus an den Universitäten Aix und Lyon. Dem Prinzip französischer Dissertationen folgend verfolgt die Studie das Ziel, eine Art *histoire totale* des Tourismus in einer klar definierten Region (dem Südosten des Landes) zu schreiben. Boyer distanziert sich allerdings selbst von einem solch hohen Anspruch, da er seine Analyse um 1870 enden lässt. Zu diesem Zeitpunkt seien die entscheidenden Erfindungen des Tourismus abgeschlossen gewesen, in den folgenden Jahrzehnten hätten sie sich lediglich sozial und geographisch verbreitet. Die Früh- und Vorgeschichte des Tourismus im Südosten Frankreichs wird in einzelnen – deskriptiv gehaltenen – Themenblöcken abgehandelt: die Erwähnung der Region in Reisebeschreibungen, die Infrastrukturentwicklung, der Einfluss der Romantik auf das Reisen, die Rolle des Bergsteigens und des Alpinismus sowie die Entstehung von Sehenswürdigkeiten. Die verschiedenen Erzählstränge zusammenziehend, resümiert Boyer, dass sich nach 1815 eine „touristische Revolution“ vollzogen habe. Anzeichen seien das erneute Aufleben der *Grand Tour* und der Badereise, die Wiederentdeckung der Natur inklusive der Bergwelten und der Küsten sowie die Erfindung der Winterkuren am Mittelmeer gewesen.

Den Autor interessieren bei der Analyse der Genese des Tourismus in einer konkreten Region vor allem die Katalysatoren dieser Entwicklung, letztlich geht es ihm um die Überprüfung zweier Hypothesen: Erstens sei der Wunsch nach Distinktion (in der englischen Gesellschaft, die zunächst die Mehrzahl der Reisenden stellte) als die entscheidende Triebfeder touristischer Entwicklung anzusehen, zweitens sei die Verbreitung touristischer Praktiken vor allem auf eine Imitation der jeweils vorangehenden Gruppe zurückzuführen. Das Narrativ der Studie ist gänzlich diesen Annahmen untergeordnet, geschildert wird im Grunde ein „processus quasi biologique“. Ausgehend von einem erreichten Zustand der Entwicklung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wird eine anscheinend vorherbestimmte Entwicklung skizziert, die geradewegs von Reiseformen in der frühen Neuzeit in den Tourismus heutiger Tage führt. Ausgehend von Distinktionsbestrebungen in der englischen Gesellschaft, die bestimmte Orte und Praktiken überhaupt erst schufen, wurden diese „par imitation capillaire“ verbreitet. Die damit verbundene Transformation von Räumen in „terrain de jeu“ sei zu einem viel wesentlicheren Anteil dem Diskurs der Schriftsteller und Journalisten zuzuschreiben als den verschiedenen Akteuren, die diese Räume materiell umformten. Den Einheimischen wird damit – wieder einmal – lediglich Objektstatus innerhalb der touristischen Entwicklung zugestanden. Boyer befindet

außerdem, dass Studien, die erst mit der Umgestaltung des materiellen Raumes einsetzen, d.h. die sich vor allem der touristischen Entwicklungen ab dem 19. Jahrhundert widmen, nur einen Teil der Genese des Tourismus erfassen würden.

Boyers Arbeit bleibt weit hinter dem internationalen Forschungsstand zurück, der zudem nicht reflektiert wird. Das Buch unterstreicht damit auf fatale Weise die Isolation einzelner Arbeiten. Das entscheidende Manko der Studie ist eine Vermischung von Fragestellungen und Themenfelder der Reise- und der Tourismusforschung, ohne dass daraus ein Mehrwert hervorginge. Der Begriff „touristische Reise“ wird durch die Behandlung im Kontext des ausgehenden 18. Jahrhunderts eher verklärt als präzisiert: Der entscheidende Entwicklungsschritt von der Renten- zur Freizeitreise bleibt bei Boyer ebenso unterbelichtet wie die Basisinnovationen des touristischen Reisens, die erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Wirkung entfalteten. Die von Boyer benannte „touristische Revolution“ fußt auf der Zunahme des Reiseverkehrs nach den Napoleonischen Kriegen. Das touristische Reisen unterscheidet sich vom Reisen aber nicht nur in quantitativer, sondern vor allem auch in qualitativer Hinsicht: im Sinne einer organisierten Reiseveranstaltung sowie der Schaffung, Vermarktung und Nutzung von als geeignet interpretierten Angeboten durch verschiedene Akteure. Dem gewählten Endpunkt der Studie ist es schließlich zuzuschreiben, dass ein wesentliches Merkmal des Tourismus im 20. Jahrhundert, nämlich dessen hochgradige sozialräumliche Dynamik – die feinen Unterschiede touristischer Reiseformen und -ziele und deren Auswirkungen auf die Touristifizierung von Gemeinden, Regionen und Staaten sowie auf die kollektive Teilhabe am touristischen Reisen –, weitgehend unbeachtet bleibt.

Dass das touristische Reisen hochgradig differenzierte Räume geschaffen hat, veranschaulicht die Pionierarbeit von Catherine Cocks „Doing the town. The rise of urban tourism in the United States, 1850–1915“. Die auf einer Dissertation fußende Studie kehrt die herkömmliche Perspektive der historischen Tourismusforschung um: Wird üblicherweise die Stadt lediglich als tourismusgenerierender Ausgangspunkt des Verreisens verstanden, betrachtet sie den urbanen Raum als Zielpunkt touristischen Reisens. Ausgangspunkt der Darstellung ist der Befund, dass nordamerikanische Großstädte in der Mitte des 19. Jahrhunderts kein touristisches Ziel darstellten, während der Städtetourismus 1915 – dem definierten Endpunkt der Studie – als ein profitables Geschäft mit einer zugehörigen Dienstleistungsindustrie etabliert war. Die Popularität von Stadttouren zu diesem Zeitpunkt indiziert einen signifikanten Wandel bezogen darauf, wie US-Amerikaner urbane Räume wahrnahmen, organisierten und sich in ihnen bewegten. In sechs Kapiteln

schildert Cocks, wie am Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt erst die Voraussetzungen für einen urbanen Tourismus geschaffen wurden. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Verbesserungen des Komforts der Eisenbahnwagen und der städtischen Hotels sowie die Strategien zur Vermarktung dieser Dienstleistungen, des Weiteren der Stadtbau und schließlich der starke Einfluss der Reiseführer und Werbetexte auf die Touristifizierung des urbanen Raumes.

Die Untersuchung leiten zwei Grundthesen: Zum einen argumentiert Cocks, dass die Touristen durch verschiedene Dienstleistungen wie etwa Stadtrundfahrten von den Einheimischen und ihrem Gebrauch des urbanen Raumes isoliert wurden. Die Präsenz der Touristen habe darüber hinaus die Wahrnehmung der Stadt durch die Einwohner grundlegend verändert. Andererseits habe die räumliche Praxis des Tourismus die vielen Fragmente einer Stadt verbunden: „The ideal urban tourist transformed life into art and division into unity“. Die Touristen würden im Unterschied zu den Einwohnern eine Stadt als Ganzes wahrnehmen und damit das Lokale in ein national verfügbares Gut verwandeln.

Die Organisation und Nutzung des urbanen Raumes sind für Cocks von zentraler Bedeutung für die Argumentation, die sich sowohl auf die klassische Tourismusstudie von Dean MacCannell als auch auf die Raumtheorie von Henri Lefebvre stützt. Der urbane Tourismus offeriere ein Modell des urbanen Raumes, das nicht mehr in einen öffentlichen und einen privaten Sektor unterteilt sei, sondern eher zwischen Räumen und Menschen unterscheidet, die entweder kommerziell verfügbar seien oder nicht. Die touristische Stadt sei folglich ein offenerer Raum gewesen als die Stadt des 19. Jahrhunderts – und dies in mehrerlei Hinsicht: Der urbane Tourismus sei nicht nur Zeichen und Katalysator der Erosion eines viktorianischen Verständnisses von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, sondern auch Symbol des Aufkommens einer kosmopolitischen, kommerziellen Konzeptualisierung sozialer Beziehungen im frühen 20. Jahrhundert. Damit versinnbildliche er die zunehmende Zentralität von Konsumtion und Freizeit für die Definition des eigenen Platzes in der sozialen Ordnung.

Angesichts der weitreichenden Argumentation erstaunt die unzureichende empirische Absicherung der Thesen und die teilweise Unschärfe von Begriffen. Das zentrale Argument, dass nämlich die Touristen die „ganze“ Stadt sahen und damit deren isolierte Quartiere miteinander verbanden, wird zwar in Variationen wiederholt, jedoch an keiner Stelle überzeugend belegt. Rudy Koshar hat in seiner Analyse deutscher Reiseführer veranschaulicht, dass sich eine ganzheitliche Betrachtung der Städte durch Werbetexte erst in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen durchsetzte – und selbst dann blieben

einzelne Viertel aus der Stadtpräsentation und -wahrnehmung ausgeschlossen.¹⁹ Der Umbau der Städte für touristische Zwecke wird von Cocks vorrangig anhand der Schaffung von innerstädtischen Parkanlagen diskutiert, auch die Diskussion um die symbolische Aufladung der Städte durch Werbetexte wirkt eher illustrativ belegt. Die starke Differenzierung zwischen dem touristischen und dem Alltagsraum der Einwohner schließlich ist vermutlich auf das zugrunde liegende Raumkonzept zurückzuführen. Die Gegenüberstellung anscheinend isolierter eigener Realitäten überzeugt nur so lange, wie Touristen ihren Reisebus nicht verlassen. Und selbst dann sehen Gäste nicht nur von Reiseführern ausgewählte touristische Objekte, sondern auch nicht gezeigte Zwischenräume. Ulrike Spring hat in einer Untersuchung urbaner touristischer Räume unter Bezugnahme auf das Raumkonzept von Edward Soja²⁰ dargelegt, dass der alltäglich gelebte Raum der Touristen nicht von dem der Einheimischen getrennt werden könne. Die Grenzen zwischen ihnen und ihren Repräsentationen seien vielmehr durchlässig.²¹

Im Unterschied zur Studie von Cocks, die sich eher für die Wandlungen des touristischen Raumes interessiert, stellt Christine Keitz in ihrer Arbeit „Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Mausexotismus in Deutschland“ die soziale Dynamik des Tourismus in den Mittelpunkt. Die Leitfrage ihrer Analyse, die eine stark überarbeitete Version ihrer Dissertationsschrift darstellt, lautet, wann und wie sich in Deutschland der moderne Massentourismus herausgebildet habe. Die Geschichte des modernen Tourismus, d.h. die des 19. Jahrhunderts bleibt gleichwohl ausgeklammert. In ihrer Einleitung argumentiert Keitz, dass nur eine Sozialgeschichte des Tourismus die Entwicklung von Reiseorganisationen und -verhalten systematisch erfassen könne. Die vorliegenden sozialhistorischen Arbeiten zum 20. Jahrhundert würden – indem sie mit erkenntnisleitenden Begriffen wie „touristische Emanzipation“ oder „Demokratisierung des Tourismus“ arbeiten – im Grunde politikgeschichtlichen Fragestellungen folgen, zudem sei die Genese des modernen Massentourismus bislang ausschließlich als Geschichte seiner Kritik geschrieben worden. Keitz untersucht das touristische Reisen hingegen als Ausdruck von Lebensstilen, die sie als – von sozioökonomischen Bedingungen – unabhängige Variablen versteht, die Lebenschancen eröffnen und Gruppenidentitäten erzeugen können.

Massentourismus definiert Keitz als ein schichtübergreifendes Reisen, die Spezifizierung „modern“ wird mit planbar übersetzt. Als Voraussetzungen

19 Vgl. R. Koshar, *German travel cultures*, Oxford 2000.

20 E. Soja, *Thirdspace*, Oxford 1996.

21 Vgl. U. Spring, *Touristische Räume in Oslo und Wien*, in: *Tourismus Journal* 6 (2002), S. 223-238, hier: S. 232.

eines modernen Massentourismus werden angeführt: das Auftauchen von Pauschalangeboten, ein geregelter Jahresurlaub, auf Massenreiseverkehr eingestellte und die Masse umwerbende Veranstalter sowie entsprechende Transport- und Beherbergungsmöglichkeiten. Zu berücksichtigen seien ferner immaterielle Faktoren wie das vorherrschende Werte- und Normensystem. Schließlich wird angenommen, dass infolge des Einflusses moderner Massenmedien „zwischen Bedürfnissen und Chancen ihrer Realisierung eine Lücke klaffen kann“.

Die empirische Untersuchung setzt in den 1920er Jahren ein. In diesem Zeitraum hätten sich neue Lebensbereiche wie Sport, Wandern, Ferien, Rundfunk und Kino und mit ihnen „milieu- und schichtunspezifische Erfahrungshorizonte und Bedürfnisse“ konstituiert, „die einen Prozess der unterschwelligen Individualisierung in Gang setzten, dessen Anfänge man bislang in der NS-Zeit oder gar erst in den fünfziger und sechziger Jahren vermutete“. Das Reisen sei in den 1920er Jahren zum ersten Mal als „ein Bedürfnis der gesamten Bevölkerung“ wahrgenommen worden. Die Darstellung konzentriert sich darauf, die oben genannten Voraussetzungen des modernen Massentourismus durchzudeklinieren. Zunächst wird festgestellt, dass sie vor dem Ersten Weltkrieg nicht gegeben waren, denn vor 1914 hatten nur etwa zehn Prozent der Arbeiter einen Rechtsanspruch auf Urlaub. In der Weimarer Republik kam es zwar ebenso wie im Dritten Reich nicht zu einer reichseinheitlichen Urlaubsregelung, indes wurden verschiedene tarifvertragliche Regelungen getroffen. Trotz der formalen Verbesserung sei eine Urlaubsreise auch in der Weimarer Republik für zwei Drittel der Arbeiter aus finanziellen Gründen nicht denkbar gewesen. Keitz betont jedoch, dass in diesem Zeitraum die sozioökonomische Basis für den modernen Massentourismus geschaffen wurde. In den 1920er Jahren stieg die Zahl der Fremdenverkehrsorte stetig an, gleichzeitig entbrannte ein harter Konkurrenzkampf der Gemeinden um Gäste. Neben dem gewachsenen Reisebedürfnis beurteilt Keitz die „Neustrukturierung der Reiseangebote“ (Differenzierungen im Reisegewerbe) als einen entscheidenden Faktor, „der die subjektive Neueinschätzung des finanziell Machbaren in der Weimarer Republik veränderte“. Resümierend wird argumentiert, dass in den 1920er Jahren das Fundament eines modernen Massentourismus auf der Angebotsseite errichtet wurde, und dass das Reisebedürfnis auf der Nachfrageseite schichtübergreifend gewachsen war – gleichwohl habe der Großteil der Bevölkerung seine Bedürfnisse vorerst nicht realisieren können.

Im weiteren Teil der Studie interessiert Keitz insbesondere, wie lange die Formierungsphase des modernen Massentourismus dauerte, d.h. wann sie zum Abschluss kam und in eine neue Qualität umschlug. In den 1930er Jah-

ren habe sich „ungeachtet einer bis heute nachwirkenden Propaganda“ die touristische Mobilität der Arbeiter „insgesamt nicht nennenswert verschoben“. Gesamtwirtschaftlich betrachtet sei das staatliche Freizeitprogramm „Kraft durch Freude“ ein Abwanderungsverkehr gewesen, d. h. die Teilnehmenden seien in den 1920er Jahren lediglich mit anderen Veranstaltern oder individuell verreist.

Zwischen 1958 und 1965 hätte etwa die Hälfte der Bundesbürger eine Urlaubsreise in ihre Lebensführung übernommen. Keitz schließt daraus, „dass erst Ende der fünfziger Jahre die ‚Aufbruch‘-Phase des modernen Massentourismus zu Ende ging und eine neue Entwicklung einsetzte“. Die Urlaubsreise sei in den 1950er Jahren zu einer allgemeinen sozialen Norm geworden, obwohl auch dann noch das Reiseverhalten hinter diesen Einstellungen zurückblieb.

Die Studie informiert über sozialen Wandel, über Veränderungen im Tourismusgewerbe, im Transportwesen, in der Werbung sowie im staatlichen und kommunalen Umgang mit dem Tourismus; sie widmet sich besonders umfangreich den Reiseangeboten für Arbeiter. Es gelingt ihr aber nicht, die aufgeworfenen großen Postulate überzeugend zu untermauern. Dies gilt insbesondere für die beiden zentralen Thesen, die Arbeiterreise sei die „*conditio sine qua non* des modernen Massentourismus“ und der Wandel des modernen Tourismus zum Massentourismus habe in der Weimarer Republik begonnen. Das wichtigste, stetig wieder vorgetragene Argument lautet, dass sich zunächst die Reisebedürfnisse der Arbeiter geändert hätten. Belegt wird das gewachsene Reisebedürfnis gleichwohl lediglich durch die Annahme, dass die vielen neuen Reiseangebote – die ausführlich vorgestellt werden – auch in Arbeiterfamilien eine Sehnsucht nach der Ferne ausgelöst hätten. Der Verdienst der Arbeit liegt daher vor allem darin, einen aus tourismushistorischer Perspektive bisher weitgehend unbearbeiteten Zeitraum – die 1920er Jahre – näher durchleuchtet zu haben.

Einen im Vergleich zu den drei bislang vorgestellten Arbeiten gänzlich anderen Weg schlägt das Buch von Orvar Löfgren „*On Holiday. A history of vacationing*“ ein. Die Studie des Professors für Europäische Ethnologie an der Universität Lund (Schweden) erzählt nicht eine Geschichte des Tourismus, sondern viele Geschichten handelnder historischer und gegenwärtiger Akteure, in denen Erfahrungen des Verfassers und Forschungsergebnisse mehrerer Disziplinen und Wissenschaftskulturen verwoben werden. Touristen sind für Löfgren Menschen, die eigene, ganz individuelle Erfahrungen machen. Daher wird in der Analyse streng zwischen einem standardisiertem Tourismusmarketing und nicht-standardisierten Touristen unterschieden. Den Autor interessiert, wie das Phänomen Ferien in Europa und Nordameri-

ka zu einem zentralen Bestandteil des modernen Lebens werden konnten. Die Ferienpraxis (Vacationing) definiert Löfgren als ein kulturelles Laboratorium, in dem Menschen mit neuen Aspekten ihrer Identität, ihrer sozialen Beziehungen, ihrer Interaktion mit der Natur oder mit ihren Phantasien experimentieren können. Das Buch beabsichtigt eine Archäologie der Gegenwart, die historische Perspektive dient dabei als analytisches Mittel zur Problematisierung der Gegenwart. Es sei lohnend, sich das Entstehen neuer Formen des Tourismus anzuschauen, denn – so Löfgren – „in the formation of a new phenomenon, there is often an uncertainty, an openness that routine soon closes off“. Ein anderes Merkmal der Ferienwelten spielt ebenfalls eine zentrale Rolle in der Untersuchung: die Beziehungen zwischen dem Lokalen, dem Nationalen und dem Transnationalen. Selbst der lokale Tourismus funktioniert über transnationale Anleihen – dies mache die Geschichte des Tourismus zu einem lohnenden Feld, um den Prozess der Lokalisierung des Globalen zu studieren.

Die Studie besteht im Kern aus drei Teilen. Zunächst wird in zwei Abschnitten die Polarität der touristischen Welt untersucht, die Jean-Didier Urbain die Spannung zwischen den Phileas Fogg (auf der stetigen Suche nach neuen Sehenswürdigkeiten) und Robinson Crusoes (auf der Suche nach den unbekannt Ecken dieser Welt) genannt hat.²² Ihren Wegen folgt Löfgren: Im ersten Abschnitt widmet er sich in der Tradition von Fogg dem Sehens-Lernen und der Produktion von Erinnerungen, im zweiten begibt er sich in der Nachfolge von Crusoe auf die Suche nach dem Irgendwo, das sich als Modell eines universellen Verlangens nach dem Paradies mit Palmen, Sonne und weißem Sand entpuppt. Im dritten Abschnitt schließlich untersucht Löfgren die Standardisierung und die transnationale Transformation im Tourismus anhand der Entwicklung des globalen Strandes.

Löfgren schreibt keine lineare Geschichte, die Darstellung orientiert sich vielmehr an verschiedenen „Trainingsfeldern“ für potentielle Touristen. Ein solch zentrales Element der Wegbereitung des Tourismus war Löfgren zufolge der englische Garten. Das neue Modell einer perfekten Landschaft verbreitete sich rasch über ganz Europa, die standardisierte Form trug dazu bei, dass sich Reisende immer zu Hause fühlen konnten, selbst wenn sie sich in Deutschland, Dänemark oder Nordamerika befanden. Allerorten wurden die Parks zu beliebten Ausflugszielen. Während der Spaziergänge konnten sich die Gäste Sensibilitäten und Techniken des ‘sight-seeing’ aneignen. Weitere Trainingsgründe und beliebte Attraktionen waren Wasserfälle und die Alpen. Hier waren es Führer, die den neuen Gästen halfen, sich in der freien Natur zurechtzufinden. Eine neue Dimension des Sublimen wurde in den

22 J.-D. Urbain, *L'idiote du voyage. Histoire des touristes*, Paris²1993.

amerikanischen Nationalparks erreicht, da sie eine Einheit zwischen Natur und Nation abbildeten. Ein noch in der Gegenwart wirksames Trainingsmodell für potentielle Touristen sieht Löfgren im Konzept des „total resort“. Las Vegas und Club Med seien letztlich Modelle, die mit neuen Prämissen Ferienkonzepte der Zwischenkriegszeit fortführten. In verschiedener Hinsicht war sowohl in den „Kraft durch Freude“-Projekten der Nationalisozialisten wie auch in Billy Butlins *holiday camps* die globale Grammatik eines perfekten Tourismusangebotes bereits enthalten: eine Woche alles inklusive. Als ein universales Trainingsfeld gilt schließlich der Strand. Zunächst erscheine der Zwischenraum zwischen Meer und Festland als ein Ort, an dem man tun könne, was man wolle. Hinter dieser Fassade versteckte sich jedoch ein stark reglementiertes Verhalten. Eine Postkarte mit der Bildunterschrift „By the beautiful sea“ ist für Löfgren ein Beispiel für die Universalisierung des Strandes, das Entstehen einer globalen Ikonographie und Choreographie von Strandleben.

Die Suche nach dem Irgendwo führte an die Meeresküsten, die im 19. Jahrhundert zu einem neuen emotionalen Raum avancierten, „an experimental zone where you could question the norms, habits, and routines of bourgeois city life“. Im Unterschied zu den individuellen Trainingsfeldern wie Parks und Gärten, die aufgesucht werden konnten und sollten, um sich anschließend in der Welt zu rezentrieren, handelt es sich hier um eine vermeintlich offene (Strand-)Kultur, die sich – zunächst am Mittelmeer etabliert – als eine homogene Ferienlandschaft schließlich um die Welt verbreitete.

Seit es Touristen gibt, wird erzählt, memoriert, kommuniziert über das, was erlebt wurde. Das gegenwärtige Vokabular, das der Beschreibung von touristischen Ereignissen und Sehenswürdigkeiten dient, entstammt im Wesentlichen den eben skizzierten Traditionen. Die Sprache des Pittoresken, welche die Begeisterung und Verehrung von Gärten, Wasserfällen und Bergen evozierte und begleitete, ist – so Löfgren – demnach als ein frühes Beispiel transnationaler Standardisierung zu verstehen: In Grumle startete mit ihr die touristische Globalisierung.

Die einzelnen Analysen zusammenfassend, betont Löfgren die wichtige Rolle des Tourismus bei der Entwicklung von Mentalitäten und Dispositionen von Modernität. Der Idealtyp Fogg reise, um etwas zu lernen, um seinen Horizont zu erweitern. Tourismus spiele eine zentrale Rolle dabei, Räume für Modernität und neue Sensibilitäten zu schaffen. Crusoe hingegen reise, um seinem Alltag eine utopische Alternative gegenüberzustellen, um sich überraschen zu lassen. Dieses Interesse spiegele ein anderes Gesicht von Modernität, eine Reaktion gegen Routinen und Rationalitäten, das Verlangen

nach dem Ungeplanten, Irrationalen, Emotionalen und Nostalgischen: für Romantik und Abenteuer.

Löfgrens Buch ist im Vergleich zu den oft stark deskriptiven und detailverliebten tourismushistorischen Arbeiten eine spannende Abwechslung, eine Alternative ist sie nicht. Die Untersuchung basiert, von eigenen Ferienerfahrungen abgesehen, nicht auf neuem Material. Was die Studie leistet, ist eine originelle Umsortierung der Wissensbestände. Der Hang zur Generalisierung und zur Globalisierung touristischer Phänomene steht allerdings nur selten in Einklang mit den empirischen Belegen. Auch wirken einzelne zeitliche Sprünge vom 19. bis ins späte 20. Jahrhundert etwas unvermittelt und undifferenziert. Überhaupt erwecken einzelne Passagen den Anschein, als ob vor allem ihr erzählerischer Reiz den Ausschlag für die Aufnahme ins Buch gegeben habe. Ein grundsätzliches Problem des Narrativs insgesamt bilden die Übergänge zwischen einzelnen Etappen der Geschichte des Reisens. An einigen Stellen führt das Verkitten von Bruchstücken nicht nur zu bizarren Handlungsfolgen, sondern zu der Vorstellung einer evolutionären Interpretation des Tourismus, von der sich Löfgren eigentlich distanzieren wollte.

Auf der Meta-Ebene folgt allerdings auch Löfgren den historischen Erzählungen über die Entstehung neuer touristischer Räume. Sie beginnen üblicherweise in der Romantik und weisen den wandernden Poeten und Malern eine Schlüsselrolle zu. Mittels universeller Kategorien, so die übliche Schilderung, konnte die Natur eingerichtet, das heißt zunächst mit Mythen versehen werden. Die reale Inszenierung übernahmen Ingenieure, Verschönerungs- und Verkehrsvereine. Die nachfolgenden Wanderer, Feriengäste und Touristen hatten die kanonisierten Landschaftsbilder und die ihrer Beschreibung dienende Grammatik bereits im Kopf, bevor sie anreisten.²³

Welche Rolle jedoch spielten andere als die hier thematisierten Praktiken und Räume sowie individuelle Imaginationen für die Entstehung und Ausbreitung des Tourismus – lässt sich resümierend fragen. Hier spätestens zeigt sich, dass es noch einiger Grundlagenforschung bedarf, um zu einer Synthese zu kommen, die tatsächlich diesen Namen verdient. Die vier vorgestellten Arbeiten stellen Wegmarken unterschiedlicher Strahlkraft dar. Liefern Boyer und Keitz in erster Linie Material für die weitere Forschung, sind die Arbeiten von Cocks und insbesondere von Löfgren zumindest konzeptionell so anregend, dass damit ihre mangelnde empirische Untermauerung teilweise

23 Vgl. exemplarisch J. Urry, *Consuming places*, London 1995; Kos, *Semmering* (Anm. 14). Vgl. auch R. Shields, *Raumkonstruktion und Tourismus. Orte der Erinnerung und Räume der Antizipation in Quebec City*, in: *Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung* 2 (1998), S. 53-71; S. Schama, *Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination*, München 1996.

aufgefangen wird. Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Alle vier Studien schildern letztlich eine im Nachhinein erfolgreiche, geradlinige Entwicklung. Erst das Studium von fehlgeschlagenen Optionen, etwa von Orten, die nur temporär als touristische Räume genutzt wurden, oder von individuellen Praktiken, die keine Verallgemeinerung fanden, wird zeigen, dass auch für die Evolution von Tourismus gelten dürfte, was Peter Bailey 1989 über die Genese der Freizeit konstatierte: Es war ein Prozess „that has been erratic, complex and contentious“.²⁴

24 Hier zitiert nach: J. Towner/G. Wall, History and tourism, in: *Annals of Tourism Research* 18 (1991), S. 71-84, hier: S. 75.